

„ALAIN SPANNT“  
DEN BOGEN

# „Kunst soll die Menschen dort abholen, wo sie sind“

**PHILHARMONIE BACKSTAGE** Sarah Bergdoll, General Coordinator Fondation EME



Foto: Eric Engel

Sarah Bergdoll hat einen Master-Abschluss in Musikwissenschaft und Kulturmanagement

## Alain Steffen

Im Rahmen unserer Philharmonie-Backstage-Serie hat sich das Tageblatt diesmal mit Sarah Bergdoll unterhalten. Sie arbeitet als General Coordinator der Fondation EME.

**Tageblatt: Die Fondation EME wurde 2009 gegründet. Aus welchem Kontext heraus und mit welcher Idee wurde sie geschaffen?**

Sarah Bergdoll: Die Stiftung war eine Initiative der Philharmonie. Das Haus selbst will ja ein Ort für alle sein. Man hat aber schnell gemerkt, dass dies nicht der Fall war und verschiedene Menschen, darunter Kranke und Behinderte, nicht an den Konzerten teilnehmen konnten. Das Ziel der Fondation EME ist es also, all diesen Menschen trotzdem Musik zu bieten, indem man ganz einfach die Musik zu ihnen bringt. Das heißt in Altersheime, in Krankenhäuser, in Psychiatrien, in Behinderten- und Flüchtlingsheime, in Kinderheime, in Tagesstrukturen für Menschen mit speziellen Bedürfnissen, in Schulen und ins Gefängnis. Im Grunde haben wir vier Zielgruppen: Senioren, Kranke, Behinderte und sozial Benachteiligte. Wir versuchen somit, möglichst viele Menschen zu erreichen, die nicht zu uns in die Philharmonie kommen können. Neben den Konzerten gibt es aber auch spezielle Projekte, die meistens längerfristig angelegt sind, wo die Menschen aktiv Musik machen können.

**Wie kann man sich das jetzt praktisch vorstellen? Da steht ja sicher eine ganze Organisation und Koordination dahinter.**

Zweimal pro Jahr schicken wir ein Planning an die Institutionen, wann die verschiedenen Musiker, die bei uns mitmachen, frei sind und Konzerte spielen

können. Was die Projekte anbetrifft, also wo man öfters zusammenkommt, gibt es einerseits eine längerfristige Planung übers Jahr, aber auch die Möglichkeit, einige kurzfristige Projekte ins Programm mit aufzunehmen. Vieles hängt ja von den Möglichkeiten unserer Musiker ab, wann sie Zeit haben, solche Projekte durchzuführen.

**Welche Projekte können das sein?**

Da sind wir sehr breit aufgestellt. Der Komponist und Sänger Camille Kerger hatte beispielsweise ein Projekt, wo er regelmäßig mit Menschen aus der Psychiatrie gesungen hat, oder Sylvia Camarda, die ein Tanzprojekt mit Gefängnisinsassen leitet. Es gibt das Djembé-Projekt Djamo Djamo vom Perkussionisten Robert Bodja mit Kindern und behinderten Kindern, den Soundcolors-Workshop in der Abtei Neumünster in Zusammenarbeit mit Mad Trix, was eine besondere Installation ist, wo man mit seinem Körper Musik machen kann. Und es gibt noch sehr viele andere ...

**Und in Zahlen ausgedrückt?**

Wir haben ungefähr 20 Projekte und fünfhundert Veranstaltungen pro Jahr.

**Mit welchen Musikern arbeiten Sie denn zusammen?**

Es sind rund hundert Musiker aus allen Sparten, die unentgeltlich mit uns zusammenarbeiten, darunter auch viele aus dem „Orchestre philharmonique du Luxembourg“. Die Militärmusik arbeitet mit uns zusammen, genauso wie Jazz-, Pop- oder World-Musiker. Nicht zu vergessen Musiker mit luxemburgischem Repertoire, was besonders bei älteren Leuten und Menschen mit Alzheimer besonders gut ankommt. Für Kinder gibt es Programme mit Kinder- oder Disney-Liedern. Es sind keine Grenzen gesetzt und wir sind offen für jede gute Idee.

**Und wie kommt jetzt so ein Projekt ins Rollen?**

Es gibt eigentlich drei Szenarien: Entweder kommt der Musiker zu uns und stellt seine Idee vor. Wie jetzt vor kurzem, wo eine Sängerin sich angeboten hat, ein Projekt mit Menschen zu machen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind. Wir nehmen dann Kontakt zu den jeweiligen Strukturen auf und schauen, wie und wo man das Projekt konkret realisieren könnte. Oder wir bekommen eine Anfrage von einer Institution, die eine bestimmte Idee im Kopf hat, und wir schauen dann, ob wir als EME dieses Projekt über unsere Musiker umsetzen können. Oder aber wir als EME haben eine Idee und stellen sie den Musikern und den Institutionen vor. Ist ein Projekt ausgearbeitet, wird es zuerst von unserem Vorstand der Fondation EME abgesegnet. Und erst dann beginnt die konkrete Umsetzung. Wichtig ist auch, zu wissen, dass wir dabei auch mit vielen anderen Häusern und Kulturinstitutionen zusammenarbeiten, und demnach nicht ausschließlich auf die Philharmonie fokussiert sind.

**Wie wird die EME denn finanziert?**

Wir gehören zwar zur Philharmonie, haben aber als Stiftung eine eigene Dynamik. Das heißt, wir werden ausschließlich von Spenden finanziert. Die Philharmonie bezahlt meinen Posten, was übrigens der einzige feste Posten ist, und stellt uns beispielsweise die Räumlichkeiten und verschiedene Musiker zur Verfügung. Die Gelder kommen von Privatpersonen, Sponsoren und anderen Unternehmen. Da wir so keine administrativen Unkosten haben, fließen die Einnahmen zu 100 Prozent in unsere Projekte.

**Wie hinderlich sind denn soziale Einschränkungen bei der Vermittlung von Kunst und Musik?**

Das Problem besteht ja eigentlich darin,

dass Menschen aus sozial schwächeren Schichten generell keinen Kontakt zur Kunst und zur Musik bekommen haben, und das aus verschiedenen Gründen. Obwohl unsere Preise in der Philharmonie im Vergleich zu anderen Häusern doch relativ niedrig sind, können sozial benachteiligte Menschen keine 50 Euro für ein Konzert ausgeben. Kunst soll die Menschen dort abholen, wo sie sind. Das bedeutet Mauern einreißen und Vorurteile abbauen. Unser Ziel ist es, besonders benachteiligten Menschen den Kontakt zur Musik zu ermöglichen, und das auf eine Weise, dass sie Spaß daran finden. Wir ermöglichen auch armen und bedürftigen Menschen, an einem Konzert in der Philharmonie teilzunehmen, genauso wie wir ältere Menschen, die sich nicht mehr gut bewegen können, im Altersheim abholen und sie ins Konzert, also zur Musik bringen. Aber es gibt glücklicherweise immer mehr Altersheime und Gemeinden, die in solchen Fällen einen Transportservice anbieten.

**Gibt es ein Projekt, das Sie besonders beeindruckt hat?**

Ja. Ein Rap- und Tanzprojekt, das David Galassi und Sylvia Camarda mit Jugendlichen aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie einstudiert hatten und bei dem sie am Schluss im Club der Rockhalle in Esch/Alzette auftreten konnten. Dieses Projekt ging über sechs Monate und man konnte wirklich sehen, wie sich die Jugendlichen in dieser Zeit weiterentwickelt haben und welche tolle Show sie am Ende ablieferten. Das war fantastisch. Oder ein Tanzprojekt mit Frauen aus dem Frauengefängnis, die hier in der Philharmonie vor Publikum auftraten. Und es ist immer wieder ergreifend, zu sehen, was die Musik mit den Menschen macht. Deshalb sind mir die Konzerte in den Krankenhäusern und Altersheimen so besonders wichtig.